



## Gutes tun bringt Punkte

Service Learning ist eine geniale Idee: Studenten tun etwas für die Gesellschaft Sinnvolles – und können das Engagement anschließend als Studienleistung anrechnen lassen **VON ISA HOFFINGER**

Zum Entdecken braucht man Glück. Der Bakteriologe Alexander Fleming hatte es, als er aus Versehen einen Schimmelpilz züchtete und so das Penicillin erfand. Der Pädagoge Manfred Hofer hatte es ebenfalls, als er eines Tages einen amerikanischen Kollegen traf, der ihm von einer Lehrmethode namens »Service Learning« erzählte. Studierende lernen dabei in Seminaren zuerst die Theorie, dann arbeiten sie ehrenamtlich für soziale Projekte und vertiefen ihr Wissen in der Praxis. Auf den ersten Blick scheint die Idee nicht besonders revolutionär zu sein. Dennoch könnte diese zufällige Entdeckung eines deutschen Professors nun die Universitäten verändern.

Als Manfred Hofer vor sechs Jahren das erste deutsche Service-Learning-Seminar an der Universität Mannheim anbot, wurde er von Kollegen belächelt. Damals stand die Bologna-Reform bevor. Effizienter und schneller sollte das Studium werden. Den Studierenden wurde eingeschärft, es käme auf Pragmatismus an, auf die Optimierung ihrer Lebensläufe durch Sprachkenntnisse und auf einen überdurchschnittlichen Abschluss in Rekordzeit. Für Ehrenämter schien in den neuen, durchmodularisierten Bildungsbiografien kein Platz zu sein, auch das Interesse an studentischer Mitbestimmung in Fachschaften ging zurück. Inzwischen sind die Studiengänge verschulter und die Absolventen jünger, nur zufriedener ist niemand so recht. Vielleicht kommt deshalb jetzt ein alter, idealistischer Gedanke von Humboldt zu neuen Ehren: Die Universitäten wollen den Studierenden künftig wieder mehr Raum für Sinnfindung geben. Das funktioniert, indem sie sozusagen als Zugeständnis an die neue Zeit das Ehrenamt in die Stundenpläne integrieren und dafür Leistungspunkte verteilen.

Gleich an mehreren Universitäten soll Service Learning jetzt fächerübergreifend etabliert werden, in Mannheim, Saarbrücken, Duisburg-Essen, Erfurt, Lüneburg und Würzburg. Eine Vorreiterrolle spielt das Zentrum für gesellschaftliches Lernen und soziale Verantwortung der Universität Duisburg-Essen. Die Kontakte zu

gemeinnützigen Einrichtungen stellt hier ein Büro her, das der Pädagoge Jörg Miller leitet. »Amerikanische Universitäten betrachten es als Teil ihres Bildungsauftrags, den Studierenden neben Fachwissen auch *community spirit*, also das Bewusstsein für bürgerschaftliches Engagement, zu vermitteln«, sagt er. »Wir glauben, dass auch deutsche Universitäten nicht nur Stätten der Wissensvermittlung sind, sondern mehr gesellschaftliche Verantwortung tragen sollten.«

Bei den Studierenden sind die Reaktionen verschieden. »Einerseits kritisieren viele den fehlenden Praxisbezug im Studium, andererseits fragen sich manche, was ihnen ein Ehrenamt bringt«, sagt Moritz Sion. Der 26-jährige Lehramtsstudent hat für Kommilitonen, »die sich nur Bücher aus der Bibliothek holen und dann wieder nach Hause fahren«, wenig Verständnis. Er nahm an einem Service-Learning-Seminar in Saarbrücken teil und erforschte den Mathematikunterricht an einer Realschule mit einer Videografie. »Wir haben nach einer ersten Besprechung mit der Dozentin alles selbst organisiert. Das Gefühl, Verantwortung für ein Projekt übernehmen zu können, war toll«, sagt er.

### *Ingenieurstudenten konstruieren schlaglocksichere Rollstühle*

Die Universität Duisburg-Essen vermittelt Studenten auch befristete Ehrenämter im Ausland. Der angehende Ingenieur Lars Meyer konstruierte Rollstühle in Vietnam. »Wir haben Vorrichtungen entwickelt, mit denen sich Rollstühle in handbetriebene Dreiräder umbauen lassen«, sagt er, »bei den schlechten Straßen sind die Menschen damit mobiler.« Seinen Aufenthalt fand der 22-Jährige »sinnvoller als ein Praktikum, bei dem man keine richtige Aufgabe hat«. Lars Meyer finanziert sein Studium durch Nebenjobs. Mehrere unbezahlte Praktika oder einen Auslandsaufenthalt könnte er sich nicht leisten. Seine Reise nach Vietnam wurde von der Universität bezuschusst. »Für Studenten mit wenig Geld ist das eine gute Möglichkeit, praktische Erfahrungen zu sammeln«, sagt er.

In Erfurt planen Studenten ihre Projekte selbst. Die 23-jährige Pädagogikstudentin Mandy Singer-Brodowski gehört zum Leistungsteam der AG Nachhaltigkeit. »Wir haben einen Stadtrundgang mit Bürgern veranstaltet und vor Geschäften über die nachhaltige Erzeugung von Lebensmitteln diskutiert«, erzählt sie. Rund 70 Prozent ihrer Zeit investiert sie in ihre ehrenamtliche Arbeit, für die es auch Credit Points gibt. »Der Aufwand lohnt sich«, sagt sie, »denn wir erwerben Schlüsselqualifikationen, zum Beispiel Zeitmanagement.«

Dass Studierende auch fachlich mehr lernen, zeigt eine Umfrage, die der Erziehungswissenschaftler Heinz Reinders aus Würzburg gerade veröffentlicht hat. 116 Studierende wurden befragt, wie sie ihren Wissensstand einschätzen. Nur 31 Prozent der Studenten, die normale Veranstaltungen besucht hatten, waren der Meinung, einen guten Überblick über das Fachgebiet zu haben. Bei denjenigen, die Service-Learning-Seminare besucht hatten, waren es 74 Prozent.

Der 29-jährige Martin Hablitzel hat durch Service Learning seinen Traumberuf gefunden. Er studiert Volkswirtschaftslehre in Mannheim und besuchte ein Seminar über Management für Non-Profit-Organisationen. Mit Kommilitonen entwickelte er ein Marketingkonzept für die Mannheimer Lebenshilfe, die ein Wohnheim für behinderte Menschen betreibt. »Vorher haben mich gemeinnützige Vereine nicht so interessiert, jetzt kann ich mir gut vorstellen, später bei der Lebenshilfe zu arbeiten«, sagt er. Die Vorteile von Service Learning schätzt er pragmatisch ein: »Man wird von den Einrichtungen gebraucht und kann besser Kontakte knüpfen als ein normaler Praktikant, der bloß durchgeschleust wird.«

Warum es nicht schon früher mehr Service Learning gab, versteht er nicht. »Die Reform sollte das Studium praxisorientierter machen, aber bis jetzt merkt man davon nichts«, sagt er. Das Seminar hatte sich Martin Hablitzel zufällig ausgesucht, weil es in seinen Stundenplan passte. Manchmal braucht man eben Glück, um etwas zu entdecken.